

# Bauernhof als Teil der Therapie

Familie Scholz gibt ehemals Suchtkranken für einige Monate auf ihrem Milchviehbetrieb in Oberbayern ein Zuhause. Die Arbeit und Einbindung in die Familie sind Teil der Therapie. Die Familie hat eine weitere Arbeitskraft und macht interessante Erfahrungen.

**E**in Bauernhof im Allgäu, 12 Uhr mittags. Es duftet nach deftigem Essen. Geschirr klappt, Gläser klirren und immer wieder ertönt schallendes Gelächter. Ein ganz normaler Tag im Haus der Familie Scholz. Doch diese Familie ist etwas ganz Besonderes. Denn mit am Tisch sitzt ein junger Mann, der noch vor vier Monaten mit allen Mitteln versucht hat, sich selbst zu zerstören. Der ehemals Suchtkranke hockt nun in Mitten seiner Gastfamilie und erzählt, was heute im Kuhstall passiert ist. Und er will wissen, was am Nachmittag noch zu tun ist.

„So muss es sein“, sagt Milchbauer Wolfgang Scholz zufrieden, der sich mit seiner Frau Monika schon vor 18 Jahren dazu entschlossen hat, auch andere Menschen von seinem kleinen Glück auf dem Bauernhof profitieren zu lassen.

## Neues Leben beginnen

Unter der Organisation des gemeinnützigen Vereins Prop, der verschiedene Suchttherapien anbietet, unter anderem das Projekt Therapie im Pfaffenwinkel (TiP), ermöglicht es die Familie Scholz einem Suchtkranken, der die körperliche Entgiftung hinter sich hat, ein neues Leben in geschützter Umgebung zu beginnen. Sie nehmen ihn für neun Monate in ihrem Haus auf. Dabei profitieren beide Seiten, wie das Ehepaar berichtet: „Wir möchten diese Erfahrungen nicht missen.“

Ihr aktueller Schützling heißt Christian und hat eine 12-jährige Drogenkarriere hinter sich, mit Höhen und Tiefen. Dabei konnte er lange Zeit noch zur Arbeit gehen und sich in der Gesellschaft einigermaßen integrieren – bis zu einem Zusammenbruch vor einem Jahr. „Dann fing das Selbsterstörerische an und ich wusste, ich muss etwas tun.“ Er ging zur Drogenberatung in München und erkundigte sich nach Therapien, bei denen er nicht unter anderen Abhängigen ist. „Die reden sich doch nur gegenseitig heiß, ich wollte ganz weg von den Drogen und diesen Leuten.“

Einige Wochen später kam der ersehnte Anruf: Christian hat einen Therapieplatz auf dem Bauernhof. Er sollte zu einer bestimmten Uhrzeit am Treffpunkt sein, dort würde

er dann abgeholt. Wohin es genau gehen sollte, wurde nicht gesagt.

Das gehört zum Konzept: Um mit seinem vorherigen Leben abzuschließen, erhält der Suchtkranke eine dreimonatige Kontaktsperre. Niemand erfährt, wo er sich befindet, nur Briefkontakte sind möglich und die laufen über TiP. Drogenberater kommen wöchentlich zu einem Therapiegespräch, den Rest der Zeit verbringt Christian mit seiner Gastfamilie auf dem Hof.

## Gute Arbeitskraft

Diese intensiven Wochen empfand Christian nicht als Bestrafung. „Mir hat das richtig gut getan, nichts von draußen zu hören.“ Dafür hat er sich gleich in die Arbeit gestürzt. Das Traktorfahren ist nicht sein Ding, wie die Gastgeber schnell erkannten. Doch mit den Kühen hat er Talent und so kann Christian nun nach drei Monaten schon alleine melken und das Vieh versorgen.

„Auch wir profitieren vom Programm“, erklärt Wolfgang Scholz. Der BBV-Kreisobmann und stellvertretende Bezirkspräsident in Oberbayern steht voll und ganz hinter dem Konzept. Er engagiert sich gerne sowohl im Verband wie auch sozial. Zwar gibt es keine finanzielle Entlohnung von TiP, Familie Scholz verfügt aber mit Christian über eine weitere Arbeitskraft, die schon nach einigen Wochen Eingewöhnung rich-



## Vermittlung

**W**eitere Informationen gibt es bei TiP-Therapie im Pfaffenwinkel unter der Telefonnummer 088 1-9249214 oder auf der Homepage [www.prop-ev.de](http://www.prop-ev.de).

ter Monika fest. „Sie sollen bei uns die Möglichkeit haben, ein neues Leben anzufangen“, sagt auch ihr Mann Wolfgang. Bis jetzt sei auch noch nichts weggekommen.

## Große Erfolge möglich

Bei manchen funktioniert das Angebot nicht, einige gehen schon nach einer Probeweche freiwillig wieder vom Hof oder werden von den Gastgebern heimgeschickt. Doch oft schlagen die Klienten einen guten Weg ein und manchmal geschehen auch kleine Wunder, wie Wolfgang Scholz mit glänzenden Augen berichtet: „Wir hatten einen Mann hier, der war 37 Jahre alt und seit 20 Jahren auf Drogen. Der hat sich schon fast aufgegeben, als er zu uns gekommen ist. Nach dem Aufenthalt bei uns hat er eine landwirtschaftliche Lehre absolviert und auch sein Familienleben wieder in den Griff bekommen. Heute ist er Landwirt und komplett resozialisiert.“

Solche Erfolgsgeschichten machen den 46-jährigen Kreisobmann glücklich. Überhaupt scheint seine Rolle für die Suchtkranken besonders wichtig zu sein. Er pflegt einen freundschaftlichen Umgang

tig viel schafft. „Meistens können wir uns auf die Klienten schon nach ein paar Monaten völlig verlassen, sodass ich auch mal ein paar Tage wegfahren kann.“

Die Ex-Süchtigen verbringen auch Zeit mit den vier Kindern. Diese sind mittlerweile fast alle erwachsen und haben kaum negative Erfahrungen mit den Gästen gemacht. Gerne erinnern sich die beiden Buben und die beiden Mädchen an die vielen verschiedenen Typen, die einem zwar anfangs fremd waren, die aber immer schnell dazugehörten. Sogar ein transsexueller Klient war schon darunter und ein paar Kleinkriminelle.

Doch auf Äußerlichkeiten oder die unrühmliche Vergangenheit gibt Familie Scholz nichts. „Was jetzt und hier bei uns passiert, ist wichtig, nicht das Leben davor“, stellt Mut-



**Glückliche Familie:** Monika und Wolfgang Scholz mit Kindern, Besuchern und dem Klienten Christian.





und bleibt trotzdem ganz klar mit seinen Anforderungen. Es wird hart gearbeitet auf dem Hof und dabei ergeben sich trotzdem oft sehr kostbare Gespräche.

### Beste Therapie

Für Christian ist der persönliche Umgang wichtiger als die Stunden mit dem Drogenberater. „Die psychologische Arbeit läuft in der Familie ab, die leisten wirklich Großes“, sagt der 27-Jährige. Er hört gerne die Geschichten über seine Vorgänger, die in der Familie immer wieder zum besten gegeben werden. Wer es geschafft hat, ist für ihn eine Art Vorbild, und bereits jetzt, vier Monate nach der Drogenhölle, will er sich um eine Lehrstelle bemühen. Bauer wäre einer seiner Traumjobs. Doch nun will er sich von TiP noch zur Berufswahl beraten lassen.

Auch das ist ein wichtiger Punkt im TiP-Programm: Der Klient wird nach seinem Aufenthalt auf dem Hof nicht alleine gelassen. Wenn Christian dann bereit ist, wird sein Platz bei Familie Scholz frei für den nächsten Besucher.

Einige Jahre wollen Wolfgang und Monika das noch machen. Und auch der mögliche Hofnachfolger Johann Scholz (18) ist von den Vorzügen des Projekts überzeugt. „Es macht einfach Spaß, wenn man bei der Arbeit nicht allein ist. Ich würde das wohl auch so machen wie meine Eltern.“

### Viele gute Erfahrungen

Jochen Griek ist Suchttherapeut und leitet das Projekt TiP. Oft wird er mit Befürchtungen konfrontiert, der Klient könne ein schlechter Umgang für die Kinder in den Familien der Bauern sein.

„Die Praxis jedoch zeigt, dass diese Angst in den 21 Jahren, seit Bestehen des Projektes TiP, völlig unbegründet ist“, so der Experte. Es sei wichtig, diese Thematik mit den Hoffamilien zu besprechen und auch die Möglichkeit anzubieten, dass Familien,



die an einer Teilnahme interessiert sind, sich mit anderen, schon längere Zeit mitmachenden Betrieben, darüber austauschen können. Jährliche Treffen finden statt, um den gegenseitigen Austausch zu ermöglichen. „Es

ist nötig, zu einer realistischen Einschätzung dieser einmaligen Maßnahme, ihren Erfolgen und auch ihren Schwierigkeiten zu gelangen.“

Die besondere Leistung der Bauernfamilien besteht nach Ansicht

**Der ehemalige Drogenabhängige** hängt sich voll rein, der Umgang mit den Kühen macht ihm besonders Spaß. Bei der harten Arbeit sowie mit dem Landwirtschaftsehepaar wird auf dem Raucherbankerl einiges besprochen.

Grieks darin, dass sie einen realistischen Rahmen – sowohl das Familienleben, in das sich der Klient integriert, als auch der Hofalltag mit allen anfallenden Arbeiten und Aufgaben – darstellen, mit allem, was dazugehört.

Der aufgenommene Klient setzt sich vor Ort mit Alltagssituationen auseinander, statt, wie sonst üblich, in einem therapeutisch geprägtem Rahmen Therapie zu machen, um sich erst danach der Realität zu stellen.

Für die Leistung der Familie bekommt sie die Mitarbeit des Klienten für eine bestimmte Dauer. Durch eine Rufbereitschaft rund um die Uhr ist sichergestellt, dass immer ein Mitarbeiter von TiP erreichbar ist und auch kurzfristig vor Ort sein kann.

Mia Pörtl

## Noch ziemlich am Anfang

Wie Landwirtschaft Menschen helfen kann, zeigen die Beispiele aus der „sozialen Landwirtschaft“. Beim ASG Netzwerktreffen in Niederalteich trafen sich die unterschiedlichsten Personen, um den neuen Betriebszweig voranzubringen.

**D**er Ausdruck „Soziale Landwirtschaft“ setzt sich mehr und mehr für Aktivitäten in der Landwirtschaft durch, die Betreuungsangebote mit der landwirtschaftlichen Produktion kombinieren.

Am bekanntesten sind die Erlebnisbauernhöfe, die ihre Tore für Schulkinder öffnen. Doch die Möglichkeiten reichen viel weiter, wie beim Netzwerktreffen an der Landvolkshochschule in Niederalteich deutlich wurde. Aktivitäten solcher „multifunktionaler“ Höfe gehen von der Integration von Menschen mit Behinderung über die Einbeziehung sozial schwacher Menschen bis hin zu Schul- und Kindergarten-Bauernhöfen.

Diese Einkommenskombinationen können gerade für kleinere Betriebe interessant sein. In Holland, Norwegen oder auch der Schweiz ist die Soziale Landwirtschaft bereits ein wichtiger Betriebszweig. „Wir müssen nachziehen“, waren sich die Teilnehmer des Treffens einig. „Unsere Landwirte haben so großes soziales Potenzial, das wir unbedingt nutzen müssen“, stellte Wolfgang Scholz als Vertreter des BBV klar. Er sieht die einmaligen Möglichkeiten der Bauern, durch soziales Engagement schwächere Teile der Bevölkerung ins Arbeitsleben zu integrieren. „Von uns können andere profitieren, aber das kann nicht kostenlos geschehen. Der Landwirt muss für seine Arbeit entlohnt werden.“

Thomas van Elsen von der europäischen Akademie für Landschaftskultur PETRARCA forderte ein gutes Konzept, wie es in anderen Ländern Europas längst bestünde. Eine Arbeitsgemeinschaft könne beitragen, dass Soziale Landwirtschaft den Stellenwert bekomme, den sie in mehreren Ländern Europas bereits habe: „Als ernstzunehmender Bereich multifunktionaler Landwirtschaft, der nicht nur im Bereich der Werkstätten für Behinderte, sondern auch für sehr unterschiedliche, bisher kaum vernetzte Initiativen und Höfe Perspektiven im Spannungsfeld von Therapie, Einkommen, Lebensqualität und Beschäftigung bietet.“

### Ein weiteres Standbein

Soziale Landwirtschaft erschließe das soziale, kulturelle, pädagogische und therapeutische Potenzial der Landbewirtschaftung. Sie biete Perspektiven für die Entwicklung von Menschen mit Hilfebedarf, einen nachhaltigen Umgang mit der bewirtschafteten Natur und für die Belegung ländlicher Räume. Dies könne eine Alternative sein zu Rationalisierung, verschärfter Konkurrenz und anhaltendem Preiskampf und eröffne Aussichten auf einen möglichen „Paradigmenwechsel“ in der Landwirtschaft.

Wie umfangreich die Möglichkeiten sind, war in den Vorträgen

Reinder De Boers und Sylvia Hohls zu erkennen. Der Niederländer ist Landwirt und leitet mit seiner Frau einen sogenannten Pflegehof, er betreut unter anderem Behinderte. Das Konzept geht auf, der Betrieb wurde stets erweitert und steht nun auf gesunden Füßen – das ist nur möglich mit der Unterstützung durch Staat und Gesellschaft, die in den Niederlanden besonders groß ist.

Auch das Engagement der Schweizerin Sylvia Hohl wird viel in Anspruch genommen. Das Jugendamt arbeitet mit der mehrfachen Mutter zusammen und vermittelt Pflegekinder. Zudem kümmert sich Sylvia Hohl mit ihrem Mann um Jugendliche aus besonders kritischen sozialen Bedingungen. Die Arbeit ist nicht einfach, doch sie wird gerecht entlohnt und so kann die Landwirtschaft sorgenfrei weiter betrieben werden.

So weit ist es in Deutschland noch lange nicht. Es gibt zwar bereits einige Aktionsgruppen und Angebote, die im Rahmen der Veranstaltung präsentiert wurden, doch gerade in Bayern könnte noch viel mehr geschehen, wie Kerstin Rose vom Landwirtschaftsamt in Passau erklärte. Sie hatte das Seminar vorbereitet und bemüht sich seit Jahren, ein Netzwerk zusammenzustellen.

Vieles ist schon geschehen, doch eine große Hürde steht noch bevor:

Fortsetzung auf Seite 64